

Mitgliederzahl des Albvereins rückläufig

Für 2014 trotzdem viel geplant

DETTINGEN. Bei der Hauptversammlung des Schwäbischen Albvereins Dettingen stellte Vertrauensmann Peter Kottwitz rückblickend fest, dass die Mitgliederzahl 2013 abgenommen hat – aktuell besteht der Verein aus 161 Mitgliedern. Er gab einen Überblick über die verschiedenen Aktivitäten des Vereins. Die Mitglieder sprachen über eine geplante Radtour an der Lahn, über die 25. Wanderung mit der Ortsgruppe Oggenhausen und über die Planung des Schäferwegs und die Beschilderung der Wanderwege. Pressesprecherin Margret Bretzger berichtete, wie viele Kilometer im vergangenen Jahr gewandert wurden. Kassenwartin Rose Schumacher informierte über den Kassenstand der Ortsgruppe.

Gedankenaustausch mit Kiesewetter

KREIS HEIDENHEIM. Die Vorsitzende des Kreisseniorates Heidenheim, Rosmarie Helbich, und Mitglieder des Vorstandes des KSR trafen mit dem CDU-Bundestagsabgeordneten Roderich Kiesewetter zu einem Gespräch über aktuelle politische Fragen zusammen. Im Mittelpunkt des Gedankenaustausches standen der Familienlastenausgleich, Überlegungen zur Reform der Pflegeversicherung, eine bessere Finanzierung von Aktivitäten der Nachbarschaftshilfe, gegebenenfalls im Rahmen des Bundesfreiwilligendienstes und eine familiengerechte Entwicklung des öffentlichen Personennahverkehrs. Rosmarie Helbich dankte dem Abgeordneten für seinen Einsatz für einen barrierefreien Zugang zum Bahnsteig an Gleis 2 im Bahnhof Heidenheim, für den sich der Kreisseniorat seit Jahren einsetzt. Zudem wurden weitere Treffen mit Roderich Kiesewetter, dem Kreisseniorat und den Pflegeeinrichtungen der Stadt und des Kreises Heidenheim vereinbart.

Faschingsparty in Eglingen

EGLINGEN. Die Faschingsparty des Sportvereins Eglingen-Deimingen wird am Samstag, 22. Februar, um 19.60 Uhr in der Sporthalle Eglingen über die Bühne gehen. Das Motto des Abends lautet „Werbung trifft jeden“. Mitwirkende sind unter anderem die Akrobatikgruppe Freefall, die Hartsfeld Gugga und die „Sektehexa“. Für den richtigen Sound sorgt die Partyband Nightflyers.

Rathaussturm der „Stotzinger Hexa“

NIEDERSTOTZINGEN. Die „Stotzinger Hexa“ rüsten zum närrischen Großangriff auf das Rathaus. Joachim Ziller, Hauptamtsleiter im Königsbronner Rathaus und Leiter der Elser-Gedenkstätte, hat die Erinnerungen der Zeitzeugen vor einigen Jahren aufgezeichnet. Dabei gibt es Jahrzehnte nach dem Geschehen in etlichen Details Widersprüche. Unklar ist etwa, in welche Richtung der Zug weiterfahren sollte und wo die Evakuierten untergebracht werden sollten. Und blieb der Zug deshalb in Königsbronn stehen, weil der schützende Tunnel am Siebten Fuß von einem Lebensmitteltransport blockiert war?

Mehr noch: In einem Artikel zum 50. Jahrestag des Angriffs zitierte der damalige Königsbronner Rektor Helmut Breimesser im Amtsblatt die Erinnerungen einer Frau, die von desertierten Soldaten sprach, die sich um den Zug herum aufgehalten und in Königsbronn um Zivilkleidung gebeten hätten. In weiteren Zeichnungen ist sogar von einem zweiten Zug im Bahnhof die Rede, einem mit Proviant beladenen „Militärzug“, der schon Tage zuvor angekommen gewesen sei. War womöglich just dieser Transport anstelle des Flüchtlingszuges in den relativ sicheren Tunnel gefahren worden? Eine Augenzeugin berichtet, der Lokomotive am Flüchtlingszug sei der „Dampf ausgegangen“, weshalb sich die Weiterfahrt verzögert habe.

Weitgehende Übereinstimmung gibt es beim tatsächlichen Angriff. Danach kreisten die vier bis acht amerikanischen Flugzeuge zunächst über Königsbronn und attackierten den Zug aus Richtung Itzelberg dann mehrfach. Die Waggons sollen zumindest zum Teil mit dem Roten Kreuz gekennzeichnet gewesen sein.

Der Schrecken des Krieges ganz nah

Am 14. Februar 1945 beschossen die Amerikaner in Königsbronn einen mit Flüchtlingen besetzten Zug

KÖNIGSBRONN. Heute vor 69 Jahren, also am 14. Februar 1945, schlug der Krieg auch in Königsbronn zu, nachdem Georg Elser Heimatgemeinde zunächst lange davon verschont geblieben war – zumindest, was unmittelbare Kampfhandlungen betraf.

JENS EBER

„Ich wollte ja durch meine Tat noch größeres Blutvergießen verhindern“, hatte Georg Elser im November 1939 bei einem Verhör im Berliner Reichssicherheitshauptamt gesagt. An der Königsbronner Elser-Gedenkstätte ist dieser Satz auf einer gusseisernen Tafel nachzulesen. Doch Elser Plan missglückte um Haarsbreite. Weder tötete er mit der Bombe im Münchner Bürgerbräukeller Hitler, noch stoppte er den am 8. November 1939 bereits entfesselten Krieg.

Krieg lässt sich heute anhand unzähliger Fakten nachvollziehen, es gibt unzählige Bücher, stundenweise Dokumentationen im Fernsehen, aber bei aller Informationsdichte bleibt der Schrecken des Krieges für heutige Generationen, die in Frieden aufgewachsen sind, theoretisch. Was am 14. Februar 1945 in Königsbronn geschah, ist zudem nur eine historische Fußnote im Schatten der Bombardierung Dresdens am selben Tag. Dennoch: Man kann einen Schauer, ein Unwohlsein empfinden am Schauplatz der wohl folgenreichsten Kriegshandlung im Landkreis Heidenheim. Zugleich ereignete sich hier das schwerwiegendste Unglück in der nun 150-jährigen Geschichte der Brenzbahn.

Geht man in Königsbronn am Bahnsteig von Gleis 2 entlang, vorbei an der Elser-Statue und am Warthäuschen, befindet man sich genau da, wo sich heute vor 69 Jahren vor allem Frauen und Kinder aufhielten, die aus einem Zug ausgestiegen waren, der die Zivilisten aus dem nach Bombenangriffen zerstörten Ludwigshafen evakuiert hatte.

Erinnerungen der Zeitzeugen

Gegen 13.30 Uhr tauchten an jenem sonnigen Mittwoch Flugzeuge über dem Brenztal auf. Augenzeugen erkannten sie als sogenannte „Rotschwänze“, amerikanische Jagdbomber mit rot lackiertem Leitwerk.

Zahlreiche Königsbronner erlebten den Schrecken der folgenden Minuten. Joachim Ziller, Hauptamtsleiter im Königsbronner Rathaus und Leiter der Elser-Gedenkstätte, hat die Erinnerungen der Zeitzeugen vor einigen Jahren aufgezeichnet. Dabei gibt es Jahrzehnte nach dem Geschehen in etlichen Details Widersprüche. Unklar ist etwa, in welche Richtung der Zug weiterfahren sollte und wo die Evakuierten untergebracht werden sollten. Und blieb der Zug deshalb in Königsbronn stehen, weil der schützende Tunnel am Siebten Fuß von einem Lebensmitteltransport blockiert war?

Mehr noch: In einem Artikel zum 50. Jahrestag des Angriffs zitierte der damalige Königsbronner Rektor Helmut Breimesser im Amtsblatt die Erinnerungen einer Frau, die von desertierten Soldaten sprach, die sich um den Zug herum aufgehalten und in Königsbronn um Zivilkleidung gebeten hätten. In weiteren Zeichnungen ist sogar von einem zweiten Zug im Bahnhof die Rede, einem mit Proviant beladenen „Militärzug“, der schon Tage zuvor angekommen gewesen sei. War womöglich just dieser Transport anstelle des Flüchtlingszuges in den relativ sicheren Tunnel gefahren worden? Eine Augenzeugin berichtet, der Lokomotive am Flüchtlingszug sei der „Dampf ausgegangen“, weshalb sich die Weiterfahrt verzögert habe.

Weitgehende Übereinstimmung gibt es beim tatsächlichen Angriff. Danach kreisten die vier bis acht amerikanischen Flugzeuge zunächst über Königsbronn und attackierten den Zug aus Richtung Itzelberg dann mehrfach. Die Waggons sollen zumindest zum Teil mit dem Roten Kreuz gekennzeichnet gewesen sein.



Geht man in Königsbronn am Bahnsteig von Gleis 2 entlang, vorbei an der Elser-Statue und am Warthäuschen, befindet man sich genau da, wo sich heute vor 69 Jahren vor allem Frauen und Kinder aufhielten, die aus einem Zug ausgestiegen waren, der die Zivilisten aus dem nach Bombenangriffen zerstörten Ludwigshafen evakuiert hatte.

ner Rektor Helmut Breimesser im Amtsblatt die Erinnerungen einer Frau, die von desertierten Soldaten sprach, die sich um den Zug herum aufgehalten und in Königsbronn um Zivilkleidung gebeten hätten. In weiteren Zeichnungen ist sogar von einem zweiten Zug im Bahnhof die Rede, einem mit Proviant beladenen „Militärzug“, der schon Tage zuvor angekommen gewesen sei. War womöglich just dieser Transport anstelle des Flüchtlingszuges in den relativ sicheren Tunnel gefahren worden? Eine Augenzeugin berichtet, der Lokomotive am Flüchtlingszug sei der „Dampf ausgegangen“, weshalb sich die Weiterfahrt verzögert habe.

Weitgehende Übereinstimmung gibt es beim tatsächlichen Angriff. Danach kreisten die vier bis acht amerikanischen Flugzeuge zunächst über Königsbronn und attackierten den Zug aus Richtung Itzelberg dann mehrfach. Die Waggons sollen zumindest zum Teil mit dem Roten Kreuz gekennzeichnet gewesen sein.

Der Zug wurde mit Bordkanonen beschossen, mehrere Zeugen berichten von unzähligen Geschosshülsen, die vom Himmel geregnet seien. Ob Bomben abgeworfen wurden – eine Zeitzeugin erwähnt Phosphorbomben, die einen intensiven Brand erzeugt hätten – bleibt wiederum unklar.

Zum Verhängnis wurde vielen Evakuierten offenbar, dass es zwischen Gleisen und Bahnhofsgelände eine eiserne Barriere gab, im Volksmund „Sperre“ genannt, die nur durch schmale Tore überwunden werden konnte. Vielen der vom Luftangriff überraschten Menschen gelang es demnach nicht schnell genug, sich aus dem Gefahrenbereich zu retten.

30 Menschen waren sofort tot

Nach Erinnerungen mehrerer Königsbronner suchten einige Zuginsassen im nahen Güterschuppen Schutz, der aber nach einem Treffer in ein Treibstoff-Fass in Brand geraten sei. Auch im Bahn-

hofsgebäude und in umliegenden Häusern versuchten Einheimische wie Flüchtlinge, sich vor den Geschossen zu schützen. In zahlreichen Häusern in der Umgebung wurden Einschusslöcher entdeckt.

Bis zu einer halben Stunde soll der Angriff gedauert haben, und als sich die Überlebenden aus der Deckung wagten, blickten sie nach übereinstimmenden Berichten auf eine grauenvolle Szenerie. 30 Menschen waren sofort getötet worden oder starben wenig später. Dutzende Verletzte waren zu versorgen. In einer Wohnung im Langen Haus wurde ein Verbandsplatz eingerichtet, Rot-Kreuz-Helfer, aber beispielsweise auch die Pfarrersfrau kümmerten sich um die Opfer. In einem mittlerweile abgerissenen Wohnhaus operierte der damalige Chefarzt des Heidenheimer Krankenhau-

ses, Dr. Günther Clement, mehrere Verletzte.

Im Buch „Es war wie Feuer vom Himmel“, das auf einem Mittel der 1990er-Jahre ausgeschriebenem Schreibwettbewerb des Kreisseniorates und der Heidenheimer Zeitung basiert, beschrieb die Königsbronnerin Magdalena Kröhl die ersten Minuten nach dem Angriff. „Unter den Toten war eine Mutter von sechs Kindern. Ihrem Baby Anni versuchten wir Nahrung einzufloßen, doch das Kind war mit Brandwunden übersät und reagierte nicht. Es starb bald darauf im Heidenheimer Krankenhaus. Die vier Buben und ein Mädchen wurden in Königsbronner Familien untergebracht.“ Magdalena Kröhl, die Kinder in ähnlichem Alter hatte, nahm die sechsjährige Elisabeth zu sich. Erst etliche Wochen später konnte der Vater die



Die Toten wurden auf dem Itzelberger Friedhof an der östlichen Mauer in einem Sammelgrab beerdigt. Auf einer Gedenktafel kann man ihre Namen erfahren.

Fotos: Jens Eber

hofsgebäude und in umliegenden Häusern versuchten Einheimische wie Flüchtlinge, sich vor den Geschossen zu schützen. In zahlreichen Häusern in der Umgebung wurden Einschusslöcher entdeckt.

Bis zu einer halben Stunde soll der Angriff gedauert haben, und als sich die Überlebenden aus der Deckung wagten, blickten sie nach übereinstimmenden Berichten auf eine grauenvolle Szenerie. 30 Menschen waren sofort getötet worden oder starben wenig später. Dutzende Verletzte waren zu versorgen. In einer Wohnung im Langen Haus wurde ein Verbandsplatz eingerichtet, Rot-Kreuz-Helfer, aber beispielsweise auch die Pfarrersfrau kümmerten sich um die Opfer. In einem mittlerweile abgerissenen Wohnhaus operierte der damalige Chefarzt des Heidenheimer Krankenhau-

ses, Dr. Günther Clement, mehrere Verletzte.

Im Buch „Es war wie Feuer vom Himmel“, das auf einem Mittel der 1990er-Jahre ausgeschriebenem Schreibwettbewerb des Kreisseniorates und der Heidenheimer Zeitung basiert, beschrieb die Königsbronnerin Magdalena Kröhl die ersten Minuten nach dem Angriff. „Unter den Toten war eine Mutter von sechs Kindern. Ihrem Baby Anni versuchten wir Nahrung einzufloßen, doch das Kind war mit Brandwunden übersät und reagierte nicht. Es starb bald darauf im Heidenheimer Krankenhaus. Die vier Buben und ein Mädchen wurden in Königsbronner Familien untergebracht.“ Magdalena Kröhl, die Kinder in ähnlichem Alter hatte, nahm die sechsjährige Elisabeth zu sich. Erst etliche Wochen später konnte der Vater die

derbaren Leben des Luxus und der Lüste, das jeden von ihnen erwartete.

Silver humpelte ächzend auf seiner Krücke, seine geblähten Nasenflügel bebten. Er fluchte wie ein Verrückter, wenn sich die Fliegen auf sein heißes, schweißglänzendes Gesicht setzten. Er zerrte wütend an dem Seil, mit dem ich an ihn gefesselt war, und sah mich von Zeit zu Zeit feindselig an. Er bemühte sich keineswegs, seine Gedanken zu verbergen, und ich konnte sie wie in Druckbuchstaben lesen. Mit dem Gold in greifbarer Nähe war alles andere vergessen. Sein Versprechen und die Warnung des Doktors gehörten beide der Vergangenheit an. Und ich konnte nicht daran zweifeln, dass er hoffte, sich den Schatz unter den Nagel zu reißen, die Hispaniola zu finden und im Schutz der Nacht zu entern, jedem ehr-

Kinder zu sich nach Ludwigshafen holen.

Die Toten wurden auf dem Itzelberger Friedhof an der östlichen Mauer in einem Sammelgrab beerdigt. Noch heute sind ihre Namen auf einer Tafel zu lesen.

In der typischen Diktion jener Zeit überschrieb die „Heidenheimer Kreiszeitung“ fünf Tage später ihren Bericht über die Trauerfeier für die Opfer mit „Wehe den Mördern und Luftbanditen“ und vermittelte vor allem Durchhalteparolen und in geringerem Maße Anteilnahme am Schicksal der Menschen.

Völlig unerwähnt blieb übrigens der Ort des Angriffs. Rektor Breimesser vermutete in seinem Artikel, dies hänge mit Georg Elser zusammen. Über ihren Schatten springen konnten die strammen Heidenheimer Nazis auch angesichts dieser Tragödie offensichtlich nicht.

lichen Mann auf der Insel den Hals durchzuschneiden und, wie er es von Anfang an vorgehabt hatte, mit Verbrechen und Reichtümern beladen abzusegeln. Bedrängt von solch schrecklichen Ahnungen, fiel es mir schwer, mit dem Tempo der Schatzsucher Schritt zu halten. Hin und wieder stolperte ich, und dann riss Silver unnachsichtig an dem Seil und bedachte mich mit mörderischen Blicken.

Fortsetzung folgt

Übersetzt von Andreas Nohl

© Carl Hanser Verlag

ROMAN • ROBERT LOUIS STEVENSON: DIE SCHATZINSEL (FOLGE 89)

„Aye, das stimmt“, rief Morgan und erhob sich auf die Knie. „Ben Gunn war's!“ „Das macht doch jetzt keinen großen Unterschied, oder?“ fragte Dick. „Ben Gunn ist doch genauso wenig leibhaftig hier wie Flint.“ Aber die Älteren nahmen diese Bemerkung nur mit Hohn und Spott auf. „Ach, wen kümmert denn Ben Gunn?“ rief Merry. „Tot oder lebendig, der kümmert keinen.“

Es war verblüffend, wie ihre Geistesgeister zurückkehrten und ihre Gesichter wieder an Farbe gewannen. Bald plauderten sie munter, nur zwischendurch hielten sie manchmal kurz inne, um zu lauschen, und nachdem kein Laut mehr zu hören war, schulterten sie ihr Gerät und machten sich erneut auf den Weg. Merry ging mit Silvers Kompass voraus, um sie auf der richtigen Linie zur Skelettsinsel zu halten. Er hatte die Wahrheit gesagt: ob tot oder lebendig, Ben Gunn kümmerte niemanden.

Nur Dick hielt seine Bibel noch immerklammert und blickte sich immerfort ängstlich um. Allerdings stieß er damit auf kein Verständnis, und Silver machte sich über seine Furchtsamkeit sogar lustig.

„Ich hab's dir doch gesagt“, meinte er, „ich hab dir gesagt, du hast deine Bibel ruiniert. Wenn sie schon zum Schwören nicht mehr zu brauchen ist, was glaubst du denn, was 'n Geist darauf gibt? Nicht so viel!“ Und er schnippte, kurz auf seiner Krücke anhaltend, mit den Fingern.

Doch Dick ließ sich nicht mehr beruhigen. Tatsächlich merkte ich bald, dass der Bursche krank wurde. Hitze, Erschöpfung und der tief sitzende Schock beschleunigten das Fieber und ließen es, wie Doktor Livesey vorausgesagt hatte,

rasch ansteigen.

Es war sehr angenehm, hier oben auf der freien Hochebene zu gehen. Unser Weg verlief etwas bergab, denn, wie gesagt, senkte sich das Plateau nach Westen. Die Pinien, große und kleine, wuchsen in weiten Abständen, und selbst zwischen den Muskat- und Azaleensträuchern dörrten die weiten Bodenflächen in der Sonnenglut. Da unser Weg ziemlich genau nordwestlich über die Insel führte, näherten wir uns einerseits immer mehr der Schulter des ‚Ausgucks‘ und hatten andererseits einen immer freieren Blick auf die westliche Bucht, wo mich noch vor Kurzem die Wellen im Korakel hin- und hergeschleudert hatten.

Wir erreichten den ersten der hohen Bäume, der sich nach der Kompasspeilung aber als der falsche erwies. Ebenso der zweite. Der dritte ragte aus einem dichten

Gestrüpp von Unterholz annähernd zweihundert Fuß in die Höhe, ein riesiges Gewächs mit einem roten Stamm so groß wie eine Hütte und einem Schatten so breit, dass darin eine ganz Kompanie hätte exzerzieren können. Er war auf See sowohl von Osten wie von Westen nicht zu übersehen und hätte auf der Karte als Landmarke eingezeichnet sein können.

Es war aber nicht seine Größe, die meine Begleiter jetzt beeindruckte; es war das Wissen, dass irgendwo in seinem Schatten siebenhunderttausend Pfund in Gold vergraben lagen. Der Gedanke an das Geld verdrängte, je näher sie kamen, ihre vorherigen Ängste. Ihre Augen brannten vor Ungeduld, ihre Schritte wurden schneller und leichtfüßiger, ihre ganze Seele verlor sich in diesem sagenhaften Reichtum, in diesem wun-

derbaren Leben des Luxus und der Lüste, das jeden von ihnen erwartete.

Silver humpelte ächzend auf seiner Krücke, seine geblähten Nasenflügel bebten. Er fluchte wie ein Verrückter, wenn sich die Fliegen auf sein heißes, schweißglänzendes Gesicht setzten. Er zerrte wütend an dem Seil, mit dem ich an ihn gefesselt war, und sah mich von Zeit zu Zeit feindselig an. Er bemühte sich keineswegs, seine Gedanken zu verbergen, und ich konnte sie wie in Druckbuchstaben lesen. Mit dem Gold in greifbarer Nähe war alles andere vergessen. Sein Versprechen und die Warnung des Doktors gehörten beide der Vergangenheit an. Und ich konnte nicht daran zweifeln, dass er hoffte, sich den Schatz unter den Nagel zu reißen, die Hispaniola zu finden und im Schutz der Nacht zu entern, jedem ehr-



Fortsetzung folgt

Übersetzt von Andreas Nohl

© Carl Hanser Verlag